

**19**

## **Der Gute Hirte**

Johannes 10,12 -18

Zimmermann

1

---

Ich möchte mit einer Frage beginnen: "Hören und verstehen wir die Stimme des guten Hirten heute für uns"?

Seine Stimme bzw. seine Worte machen uns darauf aufmerksam, daß wir mit dem zu tun haben, der die Türe zu dem richtigen Stall ist.

Wenn wir von dem "Guten Hirten" hören, dann denken wir wohl zuerst an den klassischen Text aus Psalm 23: "Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln."

Aber die Aussagen die beiden Bibelworte sind in Wirklichkeit durch Welten voneinander getrennt.

Psalm 23 ist das Gebet eines Mannes, der wie kaum ein anderer bei all seinem späteren Reichtum, Mangel, Not, Hunger, Durst, Verfolgung, Verleumdung, Strafe und Sünde erlebt und durchlitten hat.

Wie kommen wir eigentlich dazu, bei unseren Verkündigungen das alles zu unterschlagen und den Menschen zu erzählen: Komm zu Jesus und alles ist in Ordnung. Das steht nicht in Psalm 23. Wir haben ihn verniedlicht.

Er ist ein Bekenntnis aufgrund erlittener notvoller Zeit.

Ich denke heute sieht ein Gläubiger, der unter Verfolgung und Not leidet viel mehr in die Tiefe dieses Gebetes als wir. Was wissen wir schon von Mangel? Können wir dem Gebetslied des David überhaupt gerecht werden? Bleibt es nicht oft nur ein Lippenbekenntnis?

Johannes 10 ist dagegen kein Gebet, auch kein Lied, sondern die Ankündigung eines Weltgeschehens. Es ist auch kein Text, den wir aus dem Zusammenhang reißen dürfen, obwohl das immer wieder geschieht.

Der Blindgeborene, von dem wir zuletzt sprachen, der sehend geworden war, steht hier bei den Worten Jesu noch dabei. Eigentlich ist er der Anlass zu dieser Hirtenrede. Sie ist die Erklärung für das, was gerade geschehen ist. Hier ist nämlich ein Mensch, der von Geburt an blind war, sehend geworden und durch dieses Ereignis hat sich herausgestellt, dass Menschen, die glauben sie seien sehend, blind sind. Und das nimmt Jesus zum Anlass, die Ursache dieses Zustandes zu erklären.

Die Hirtenrede steht an einer bedeutsamen Stelle im Johannesevangelium. Es ist die letzte Rede die Jesus vor dem Volk hält. Ab jetzt wendet er sich nur noch den Jüngern zu. Hier spricht Jesus zum ersten Mal von seiner Herde.

Wenn diese Unbußfertigen, so hatte ich sie damals bezeichnet, wirklich die Schrift verstanden hätten, müßten sie beim Hören der ersten Verse, die Jesus hier sagt, erkannt haben, wer vor ihnen steht. Aber Wissen allein ergibt für uns noch keine geistliche Einsicht. Jesus hat seine direkten Verheißungen. Aber es ist nicht die Klugheit, die das erkennen läßt, sondern der demütige, betende Umgang mit der Schrift.

In Jesaja 40, 10 und 11 heißt es:

"Siehe, der Herr, Herr kommt gewaltig und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen".

In Hesekiel 34 heißt es:

„Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn er unter seinen zerstreuten Schafen ist. Ich will selbst meine Schafe weiden, und will sie lagern, spricht der Herr, Herr. Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll.“

Uns sind diese Worte, wenn wir sie zum ersten Mal hören, wahrscheinlich fremd. Aber die Hörer, die hier bei dem Herrn stehen, kennen diese Worte, weil sie im Tempel immer wieder als Verheißungsworte vorgelesen wurden.

So wurde im Alten Bund der Messias als Hirte verheißen und durch Wort und Bild geweissagt. Als er jetzt gekommen war, konnte er sagen: ICH BIN - dieser verheißene Hirte nach der Schrift. Ich stehe leibhaftig vor euch.

Wem hier noch eine Frage übrigblieb, dem machte er den Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Hirten auch noch deutlich in Vers 12 und 13..... Es gab zu der Zeit Jesu falsche Hirten und die Hörer hätten eine Unterscheidung treffen können.



Aber obwohl sie die Schriften des Alten Bundes kannten und daran die Worte und Werke Jesu überprüfen konnten, verharrten sie in ihrer Tradition, d.h., sie hatten andere Vorstellungen. Folglich lehnten sie den göttlichen Hirten ab. Ihre Entscheidung war gefallen; zwar nicht aufgrund der Überprüfung nach der Schrift, nein, die Person paßte ihnen nicht. Sie lehnen Jesus ab.

Machen wir nicht oft den gleichen Fehler?

Wie oft verwechseln wir in unserer Beurteilung, zu der wir in der Schrift aufgerufen werden, Person und Wort? Wir lassen uns von Sympathie leiten, statt das Wort zu beurteilen. Kommt das vielleicht daher, daß wir uns zu wenig um die Tiefe des Wortes mühen? Wem folgen wir dann letztlich: der Person oder dem Wort?

Das ist die entscheidende Frage, die uns Jesus in Johannes 10 mit auf den Weg gibt.

Jesus kündigt an, daß in Zukunft die Menschheit gespalten sein wird. Es gibt Schafe **und** Böcke (Matthäus 25,32).

Die einen werden angenommen, die anderen gehen

verloren. Er sagt uns auch, wie wir sie unterscheiden können. Vers 27: "Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir".

Worauf hören wir nicht alles? Ist es immer die Stimme des göttlichen Hirten, der wir unser Ohr geben?

Darf man das nicht einmal fragen? Kommt man dann gleich in Mißkredit, weil die Hörer Person und Wort nicht unterscheiden?

Es war damals in der Nazizeit genau das gleiche. Einige unter uns werden sich noch daran erinnern. Die Brüder, die damals in den Gemeinden auf die kommende Gefahr aufmerksam machten, wurden belacht, ausgeschimpft, zur Rede gestellt.

Sie wurden beschuldigt, daß sie den Frieden in den Gemeinden störten.

Und doch waren sie es, die durch das Forschen im Wort Gottes und die Beobachtung der Zeitentwicklung einen klaren Blick in die Zukunft hatten. Als dann die Zeit des Bekenntnisses da war, zeigte es sich, daß die Herde klein war.

Um diese Herde, in einer jeden Generation, geht es hier in Johannes 10.

Es sind immer nur **seine** Schafe, die Seine Stimme hören.

Sie folgen dem göttlichen Hirten, weil sie seine Worte verstehen, die nicht immer ganz einfach sind.

So fürchte ich, daß wir heute den Vers 11:

"Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen,"

mit Wohlstand und Wohlergehen verwechseln.

Die Worte der Mietlinge sind viel einfacher zu verstehen, viel schöner, viel gefälliger, viel angenehmer. Aber es sind Worte der Verführung. Sie zeigen nicht die Türe zu dem Stall, in dem die Schafe versammelt werden.

Die Heilsgeschichte hat gezeigt, daß Gott Zeiten der Bewährung in den Ablauf des Weltgeschehens eingefügt hat. Wer die Schrift kennt und die Zeitentwicklung beobachtet, weiß, daß wir schnell auf dem Wege sind, wo die Herde von dem Herrn wieder einmal sortiert wird, d.h., die Schafe werden sich von den Böcken sichtbar unterscheiden. Welcher Stimme sind wir bis dahin gefolgt?



Die Verführung auf eine nie dagewesene Art und Weise steht vor der Tür. Und ich habe den Eindruck, daß es nur wenige beobachten, genauso wie damals.

**Der Erlöste**, der Jesus Christus als guten Hirten angenommen hat und durch die Tür eingegangen ist, hat immer sorgfältig eine Wahl zu treffen. Denn einem Schaf des guten Hirten, das nur auf seine Stimme hören und Ihm nachfolgen will, lauert ein grausamer Feind auf.

Er mag uns wie ein reißender Wolf überfallen, als lichter Engel verführen, oder wie eine Schlage zu bezaubern suchen, immer tut er es in der bösen Absicht, zu stehlen und uns zu verführen. Sobald wir auf seine Stimme hören oder ihm nicht mehr widerstehen, raubt er uns etwas von unserem geistlichen Leben. Dabei hinterläßt er seine Spuren in uns, und sein Zerstörungswerk beginnt.

Wenn wir uns das bewusst machen, hört unser Hirte, Jesus Christus auf, eine harmlose Figur zu sein. Es kommt uns jetzt aus diesem Gleichnis sozusagen eine starke Männerhand entgegen, eine Hand, die uns zur Auslieferung und zur Übergabe auffordert.

Die Hand eines Mannes, der so stark war, dass er die ganze Sünde dieser Welt, auch meine und deine auf sich genommen hat. Wollen wir heute nicht einschlagen?

Ist es nicht verwunderlich, daß er immer wieder erneut nach uns ruft? Weiß er denn nicht, wie verschuldet und belastet wir ihm daherkommen? Oder erkennen wir unsere Schuld nicht? Er weiß wer wir sind.

"Ich erkenne die meinen" sagt er Vers 14.

Er kennt die Seinen, kennt sie durch und durch, und dennoch ist er immer in ihrer Nähe, um zu rufen und zu helfen. Nicht unsere Stärke und nicht unsere Habe und nicht unsere Güte sind es, die ihn dazu reizt, uns zu besitzen.

Es ist gerade umgekehrt, unsere Armut und unsere Not ist es, unsere Mangelhaftigkeit, unser Unvermögen.

Sie treiben ihn dazu, unser Hirte zu sein.

Ein seltsamer Hirte!

Er denkt nicht an seinen Vorteil, sondern an die Verlorenheit Seiner Schafe. Darum hat dieser Hirte weder Rast noch Ruh, bis das er sie gefunden hat. Es gibt seinesgleichen nicht unter den Hirten dieser Welt.

Das ist der Hirte, den Johannes schildert.

Vielleicht hören wir nun seine Worte etwas anders:

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus der Hand reißen.

Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“